



**Durch Gottes Hand  
zum Frieden.**

An der Leichenfeier des hochw. gnädigen Herrn

**P. Adalbert Regli,**

Abt von Muri-Gries,

in der Pfarrkirche zu Sarnen (Obwalden)

den 13. Heumonats 1881,

vorgetragen durch

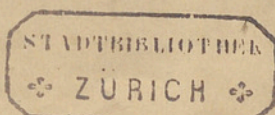
**Josef Ignaz von Ab,**

Pfarrer in Kerns.

Stans.

Druck von Caspar von Matt, Buchhändler.

1881.





„Justorum animæ in manu Dei sunt; et non tanget illos  
„tormentum mortis. Visi sunt oculis insipientium mori illi autem  
„sunt in pace.“ Sap. 3,1.

„Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand und die Qual  
„des Todes berührt sie nicht; in den Augen der Unweisen scheinen sie zu  
„sterben; sie aber sind im Frieden.“ l. c.



## Gelobt sei Jesus Christus!



Die Landesregierung und die Behörden von Obwalden, dankbare Schüler und treue Freunde, — im Angesichte dieser ehrwürdigen Versammlung darf man es wohl sagen — das ganze Volk von Obwalden hat sich heute versammelt in dieser ehrwürdigen Pfarrkirche, um das Gedächtniß eines Wohlthäters und Freundes dieses Landes zu ehren, um seinen Namen in dankbaren Gebeten zum Himmel zu rufen und ihm ein schmerzlich-bewegtes, ein herzliches, ein unauslöschliches Lobewohl zu weihen.

Muß ich Euch erst noch seinen Namen nennen? Nein, er schwebt auf allen Lippen, er zittert durch alle Herzen, er füllt dieses ganze Land mit seinem Segen. Und doch ist er kein Sohn dieses Landes, kaum drei Jahre hat er dieses Thal bewohnt und weit — weit von hier ruht seine sterbliche Hülle in einem fremden Lande. In den Zeitungen wurde selten und wenig von ihm gesprochen, selten führte er das Wort, auf dem lauten Markt der großen Welt gar nie; kein Buch trägt seinen Namen als Verfasser an der Stirne; und doch hat dieser Mann in der Schweizergeschichte seinen Namen unauslöschlich eingegraben; an hochwichtigen Ereignissen der letzten fünfzig Jahre nahm er als Einer der Ersten leidenden und thätigen Antheil und was er gelitten und gewirkt und zu Stande gebracht, das wiegt alle Reden, alle Bücher auf, die sonst das Land erfüllen.

Wie ist das möglich geworden? Wie hat es dieser in seinem Aeußern so bescheiden, fast unscheinbar auftretende Mann zu so großen Dingen gebracht? Wie ist der Fremde diesem unserm Lande so nahe gekommen und so nahe geblieben?

Auf diese Fragen antwortet uns der heilige Geist in dem Buch der Bücher: „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes; in den Augen der Unweisen schienen sie zu sterben; aber sie sind im Frieden.“ l. c. Das heißt in zwei Worten: Die Hand Gottes hat diesen Mann geführt und sie hat ihn geführt zum Frieden.

Vor uns steht das Bild des hochwürdigen gnädigen Herrn Adalbert Regli, Abt und Prälaten von Muri und Gries, und mein schwaches Wort will nichts anders sagen, als Euch zeigen im Leben, Leiden und Wirken dieses ehrwürdigen Mannes, Priesters und Vorstehers, wie ihn die Hand Gottes geführt zum Frieden.

Eure dankbare Liebe und Verehrung zu dem Verewigten sichert auch meinem schwachen Worte Eure Aufmerksamkeit und Euer Wohlwollen.

## I.

Trostreich und erhebend sind die Worte der Schrift: „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes.“ Das gilt nicht nur von den Todten, es erfüllt sich auch im Leben des Gerechten. Gott selber hat diese kostbaren Seelen geschaffen, er hält sie sorgfältig in seiner Hand und wenn sie auch seltsame und merkwürdige Wege wandeln oder geführt werden, gerade das ist der Beweis, daß die Hand Gottes sie führe und leite und nicht ihr eigener Wille oder Eigensinn.

In der Hand Gottes war die Seele, war das Leben und die Bestimmung unseres verewigten Freundes und Wohlthäters. Hoch oben in den Felsenklüften des Ursernthales stand vor

achtzig Jahren sein bescheidenes Vaterhaus und seine Wiege; hoch oben an jener Völkerscheide, wo die Wasser nach den vier Himmelsgegenden ausströmen, wo die Wege dreier Nationen und Sprachen sich scheiden, — in jenem verborgenen Bergthale, an der Grenze des ewigen Eises: dort suchte Gott seinen Mann und fand ihn.

Die Hand Gottes führte den hoffnungsvollen, reichtalentirten Knaben aus den kalten Höhen hinab in das sonnige Flachland, hinab in die lachenden Gefilde des Freien-Amtes, wo sich auf weithinschauender Anhöhe das berühmte Kloster Muri erhebt. Ja! die Hand Gottes hat ihn geführt; hätte er menschlichen Gedanken, hätte er Fleisch und Blut folgen wollen, so wäre er vielleicht nach dem Wälschland gezogen über den Berg, wie so viele seiner Voreltern und Mitbürger; oder er wäre seinem lieben Bruder gefolgt, der im finstern Wald zu Einsiedeln schon im Jahre 1812 durch feierliche Gelübde sein Leben dem Dienste Gottes geweiht hatte und seine Gelübde bis auf den heutigen Tag treu hält siebenzig Jahre lang. Aber nein, die Seele unseres Freundes war in der Hand Gottes, sie führte ihn hinab ins Kloster Muri; sie bekleidete ihn mit dem ehrwürdigen Gewande des heiligen Benediktus; sie führte ihn zum Frieden.

Was wir heute erleben und vor uns sehen, das ist eigentlich schon etwas Altes. Mehr als 1500 Jahre christlicher Zeitrechnung kämpft die Welt, kämpft die Gewalt, kämpfen Habsucht und Zeitgeist gegen die Klöster; und doch giebt es immer und immer wieder Seelen, die Klöstern zuströmen; Seelen, die ein unwiderstehlicher Drang ihres Herzens gerade den Klöstern zutreibt! Seelen, die sich durch nichts in der Welt abhalten lassen, dem Rufe, der Hand Gottes zu folgen. Was finden sie denn in den Klöstern, das sie so mächtig anzieht? Da ist nicht jenes von der Welt geträumte Wohlleben zu finden; da ist eine enge Zelle, hohe Mauern verbergen dem Auge Alles bis an ein kleines Stück blauen Himmels; da ist Arbeit, da

ist Gehorsam, da ist Abtödtung, da sind Nachtwachen und Gebet, da ist ein rauhes Kleid, da ist nichts, was den Menschen anzieht; nichts, was das Leben der Welt angenehm und genüßreich macht; ach! und doch laufen und strömen so Viele den Klöstern zu; was finden sie denn dort, was ihnen die Welt nicht geben kann? Sie finden den Frieden Gottes. „In den Augen der Unweisen scheinen sie zu sterben; aber sie sind im Frieden.“ —

Diesen Frieden aus der Hand Gottes fand der junge Religiöse Adalbert reichlich; so reichlich, daß er ihn auch in den größten Stürmen nicht verlor. Nachdem er zuerst in der Klosterschule, in der Seelsorge und als Statthalter in der Verwaltung des Klosters thätig gewesen, wurde er am 5. Christm. 1838 zum Abte seines Klosters gewählt. Wer sieht nicht die Hand Gottes in dieser merkwürdigen Wahl? Und wie hat eine lange und bedeutsame Geschichte von 43 Jahren bewiesen, daß hier nicht menschlicher Sinn und Wille, wohl aber die Hand Gottes die Wahl geleitet.

Jetzt aber gilt es zu zeigen, ob die Hand Gottes immer noch über Deinem Haupte schwebt, über dir und Deinem Stifte! Schwarze drohende Wolken sammeln sich über dem Aargau; den Klöstern ist der Tod geschworen, sie sind nicht mehr „zeitgemäß.“ Freilich, wir hatten damals noch den alten Bundesvertrag und diese Bundesvertrag war der Schweiz von den Fürsten von ganz Europa, von dem Wiener-Congreß gegeben worden und garantirt; in dieser Bundesverfassung lautete der 12. Artikel wörtlich also: „Der Fortbestand der Klöster und Kapitel und die Sicherheit ihres Eigenthums sind gewährleistet.“ Und wenn alljährlich die Auserwählten des Schweizervolkes auf einer Tag-satzung zusammenkamen, so beschworen sie ernst und feierlich mit einem hl. Eide die Verfassung zu halten; fünfzig Hände erhoben sich zitternd gen Himmel und jeder Gesandte betheuerte und rief laut: „So wahr mir Gott helfen wolle



und alle seine lieben Heiligen.“ — Und wenn auch die ganze Schweiz treulos genug wäre, die Klöster fallen zu lassen, das Kloster Muri wird nicht fallen; hat nicht ein Graf von Habsburg es einst gestiftet; wird sein Nachfolger, der mächtige Kaiser von Oestreich solchen Frevel zugeben?

O meine lieben Freunde! wer sich auf Menschen verläßt, der ist verlassen. Diese Bundesverfassung, dieser feierliche Eid, dieser mächtige Kaiser von Oestreich, — diese Alle waren nicht mächtig genug, das Kloster Muri zu erhalten; dazu brauchte es die Hand Gottes.

Mitten im Winter, am 24. Jänner 1841, erschien im Konvent des Klosters Muri ein Kriegsoberst mit 15,000 Mann Truppen und erklärte dem Abte und Konvent, daß ihr Stift aufgehoben sei und daß sie innert 24 Stunden das Kloster zu verlassen haben. Und mitten im Winter wurden sie hinaus gestoßen in Schnee und Sturm und als man dem Abte die Insignien seines Amtes und seine hohen priesterlichen Kleider zur freien Verfügung vorlegte, da nahm er nichts mit sich als sein Brevier und die Regel des hl. Benediktus. Seht! er hat den Frieden in seiner Seele, er fühlt über sich die Hand Gottes; in den Augen der Unweisen war Muri todt, aufgehoben, vernichtet — aber sie waren im Frieden, sie waren in der Hand Gottes. Jetzt war ihnen Alles genommen, sogar das Vaterland — das gemeinsame Gut Aller, auch des Armen! — Jetzt liegt es klar vor Aller Augen: wenn das Kloster sich doch erhält, denn hat es Niemand erhalten, als die Hand Gottes.

## II.

„In den Augen der Unweisen schienen sie gestorben, sie aber sind im Frieden.“ Wo ist dieses glückliche Land des Friedens? Freuet Euch, liebe Landsleute! hier auf diesem Boden, hier in unserm Lande hatte die Vorsehung den Seelen der Gerechten den Ort des Friedens bereitet. Nach kurzem Aufent-

halt in Zug kam Abt Adalbert nach Sarnen ins Collegium und in kurzer Zeit folgten ihm auch Alle seine versprengten Mitbrüder, die er zu sich berief. Was werden sie anfangen in unserm Lande diese „faulen Mönche?“ Werden sie im „gewohnten Müßigang“ ihre Pension verzehren? Oder werden sie Feld und Wald, Bunn und Wiese, Grund und Grat an sich bringen und das Land aussaugen? Werden sie sich in Politik mischen und das Land in Hader stürzen? So fragt menschliche Leidenschaft; fürchtet Euch nicht, ihr Behörden! lasset sie ruhig ziehen, ihr Männer der Gewalt, sie wollen nichts, als ein bescheidenes Werkzeug sein in der Hand Gottes zu Eurem Wohle!

Raum hatte Abt Adalbert unser Land betreten, so begann er was? eine Schule! Er selber legte die Zeichen seiner Würde demüthig ab, er selber stieg hinab in unsern Schulstaub, er lehrte uns Mathematik und Geographie. Mathematik und Geographie? Gewiß, ich habe mir heilig vorgenommen, an dieser friedlichen Todtenfeier alle Bitterkeit, alle persönlichen Vorwürfe gegen den Unterdrücker bei Seite zu lassen und Ihr Alle werdet mir das Zeugniß geben, daß ich streng bei der Sache geblieben und nichts Verlegendes vorgebracht habe. Ihr werdet mir darum eine Frage wohl erlauben, und wenn sie auch etwas bitter schmecken sollte. Mathematik und Geographie lehrte uns Abt Adalbert; von den 115 aargauischen Mitgliedern des Großen Rathes, welche das Kloster Muri aufgehoben hatten, wie Viele wären darunter gewesen, welche die Liebe und Aufopferung, oder auch nur die nöthigen Kenntnisse gehabt hätten, um Mathematik und Geographie vorzutragen und zu lehren? Die unwissenden Mönche aber, die allem Fortschritt, aller Aufklärung im Wege stehen, die eilen — in die Verbannung getrieben — in die Schule, sie lehren und lernen, sie opfern sich für die Jugend.

Es geht gerade in unsern Tagen ein entsetzlicher Kampf durch die Welt, der Kampf um die Schule, der Kampf um die Jugend. Belgien, Frankreich, Deutschland, Oestreich

und die Schweiz, — Alles streitet sich um die Schule; wenigstens in den Rathsälen, wo es schön warm ist und weich gepolstert; wenigstens in den Zeitungen, wenigstens auf dem Papier „das so geduldig ist und Alles annimmt“; ja, da ist ein großer Eifer für die Schule. Wenn ich aber ins Leben hinauskomme und hinein in die armen Schulstuben, zu den armen Kindern: da ist denn freilich der Eifer nicht mehr so groß; jene demüthigen und pflichttreuen Lehrer und Lehrerinnen, die kommen nicht aus den Rathsälen und aus den Zeitungen, und was man auch sagen mag: die treuesten Lehrkräfte sind noch immer die, welche dieses mühselige Amt versehen um Gottes willen und aus Liebe zu Christus; zu Christus, der zuerst das Wort ausgesprochen: „Gehet und lehret alle Völker!“

Abt Adalbert begann sein Wirken in unserm Lande mit der Schule; sein Geist entflamnte auch seine hochw. Mitbrüder, die ihrer sieben das Collegium zu einem vollständigen Gymnasium umwandelten. Und das war keine so leichte Aufgabe; zehn Jahre lang war die Klosterschule von Muri bereits geschlossen; zehn Jahre lang durften keine Novizen mehr aufgenommen werden; die Meisten der hochw. Herren Konventualen standen also in jenem Alter, das der Ruhe und Pflege bedurft hätte; Kummer und Gram hatte ihr Haar gebleicht, eif derselben erlagen auch der Arbeit und starben hier in Sarnen (oder in Gries); aber — ob auch das Haar grau und das Auge müde geworden, das Herz war jung geblieben in der Pflege der Wissenschaft und in der Liebe der Jugend.

Das Collegium von Sarnen war neubegründet; wird es bestehen, oder wie früher nur ein kümmerliches Scheinleben fristen können? Diese ehrwürdige Versammlung redet eine bedeutsame Sprache; vierzig Jahre lang hat das Collegium von Sarnen bis zum heutigen Tage bestanden und segensreich gewirkt; neben der berühmten Klosterschule von Einsiedeln, neben Engelberg, Stanz, Altorf, Luzern, Schwyz und Zug nimmt es einen ehrenvollen Rang ein; an 1500 Zöglinge haben im Laufe von

40 Jahren unser Collegium besucht; sie sind hergekommen, nicht nur aus unsern Gemeinden, sondern aus allen Kantonen der Schweiz; sie sind herbeigeeilt aus weiter Ferne, über's Meer sogar, aus Amerika und Australien sind sie gekommen in das stille Sarnen, von dem die große Welt vorher nur sehr wenig wissen mochte. Diese 1500 Zöglinge sind heute nicht alle hier; aber wo sie auch gehen und stehen, die Meisten davon haben unserm Collegium Ehre gemacht; Viele davon wirken als Priester und Seelsorger, als Missionäre in Nord- und Süd-Amerika; Viele sind Lehrer und Professoren geworden; Viele wirken eifrig und segensreich als gewissenhafte Aerzte; Andere stehen in Handel und Verwaltung in allen Kreisen der Gesellschaft bis hinauf ins Bundespalais der Schweiz. Eidgenossenschaft; Viele sind Richter und Rätthe geworden: mehr als ein Kanton hat Zöglinge von Sarnen zur ersten Würde des Landamannamtes erhoben; mehr als einmal schon hat in den eidgenöss. Rätthen zu Bern das kräftige Wort eines Zöglings von Sarnen sich vernehmen lassen.

Der öffentliche Ankläger der Klöster hat gesagt: „Wo der Schatten des Mönches hinfällt, da wächst kein Gras mehr.“ Wenigstens die Bäume haben noch gewachsen und geblüht in unserm Lande; gerade ein Mönch von Muri ist es gewesen, der die erste Pflege und Sorgfalt für den Baum in Feld und Wald in unser Land gebracht; ein Mönch hat seine treue Liebe zu den Bäumen einer großen Schaar von Schülern in unserm Lande mitgetheilt; er hat lange genug gelebt, um noch den Lohn seiner Bemühungen zu sehen — die erste Obst-Ausstellung in Obwalden.

Abt Adalbert und Ihr seine treuen Söhne — schaut herab aus Euren seligen Höhen — der Himmel ist ja nicht so weit geschieden von der Erde, — schaut herab auf dieses Tausend jener Seelen, die Ihr gebildet und erzogen! O ruhet im Frieden, Ihr habt nicht umsonst gelebt; Ihr habt Euch edel gerächt an Euren Feinden, — nicht der „Schatten des

Mönche“ ist auf unser Land gefallen, aber Euer Licht und Euer Segen. Wir danken Euch!

### III.

„Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes“; ich muß Euch dieses Wort zum dritten Male wiederholen. Der den jungen Schüler nach Muri und den Verbannten nach Sarnen geführt, der ihn so weit geführt, der führte ihn noch weiter, aber zum Frieden. Schon im Jahre 1844 verließ Abt Adalbert mit zwei treuen Gefährten unser Land und zog in das treue Land Tyrol, wo der Kaiser von Oestreich ihnen ein altes, in der Revolution aufgehobenes Kloster zur Verfügung stellte. Wieder war es ein schweres Stück Arbeit, alte verödete Mauern nicht nur wohnlich einzurichten, sondern mit einem neuen Geiste zu erfüllen. Das Sprüchwort sagt: Um ein Kloster zu gründen, braucht es einen Heiligen; um ein Kloster wieder herzustellen braucht es deren zwei. — Aber nein! das ist nicht wahr; wenn die Hand Gottes einen Mann ergreift, wie Adalbert, denn kann das auch ein Einziger.

Aber einen Mann der reinsten Frömmigkeit und des Gebetes; einen Mann strenger Ordnung und Pünktlichkeit nach der hl. Regel; einen Mann — nicht des Wortes aber des Beispiels und Vorbildes; einen Mann, wie es Abt Adalbert gewesen — voll und ganz. —

Vierzig Jahre hat Abt Adalbert die gewaltfame Aufhebung seines Klosters überlebt; in diesen 40 Jahren sind 50 ältere und jüngere Mitglieder seines Klosters gestorben; dagegen sind 70 jüngere Kräfte dem Ordensverband beigetreten, so daß sein Kloster gegenwärtig über 55 Mitglieder zählt, mehr als es deren in Muri je gehabt. Diese Mönche arbeiten in der Seelsorge, in den Schulen, in den Missionen; in ihnen Allen lebt der alte Geist des hl. Benediktus, den Abt Adalbert aus dem Klostersturm gerettet. —

Muri Gries arbeitet und waltet im Frieden und in der Hand Gottes.

Und so ist es denn wahr geworden und so hat es sich erfüllt das Wort des Geistes: Die Seelen der Gerechten sind in der „Hand Gottes; in den Augen der Unweisen schienen sie zu sterben; aber sie sind im Frieden.“ Wir sprechen jetzt diese Wort zum letztenmal als ein frommes, herzliches Gebet und mit dem innigen Wunsche, das es sich zweifach erfüllen möge.

Ja, möge die Hand Gottes, möge Friede walten über der hochwichtigen Wahl, die dem althehrwürdigen Stifte einen neuen würdigen Vorsteher und Abt geben soll; möge die Hand Gottes den rechten Mann auf den Leuchter stellen und möge es dem Erwählten vergönnt sein, sein Stift im Frieden zu leiten für und für!

Möge auch die Seele des verewigten Abtes Adalbert in der Hand Gottes ruhen im Frieden.

Da, wo Vater Tell unter der Linde zu Altorf seinem Knaben die Welt erklärt, da sagt er zu ihm die schönen Worte:

„Wenn man hinuntersteigt von unsern Höhen,  
Und immer tiefer steigt den Strömen nach:  
Gelangt man in ein großes, ebenes Land,  
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,  
Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehen;  
Da sieht man frei nach allen Himmelräumen,  
Das Korn wächst dort in langen, schönen Auen,  
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.“

So ist auch Abt Adalbert von den Felsenhöhen des Urnerlandes herabgestiegen; er ist jetzt herabgestiegen von der Höhe seines Amtes und seines gesegneten Wirkens; jetzt brausen die Stürme der Verfolgung nicht mehr; er sieht jetzt frei in alle Himmelräume; es wächst das goldene Korn seiner Werke in langen, schönen Auen und wo er jetzt wohnt — „wie ein Himmessgarten ist das Land zu schauen!“ Amen!

